

# Organisation von IK-Großveranstaltungen als besondere Managementtherausforderung

Bernd Juraschko

Seit den Gründerjahren der Informationskompetenz in Deutschland vor ungefähr einer Dekade<sup>1</sup> haben sich inzwischen zahlreiche Angebote in wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken etabliert. Neben den inhaltlichen Angeboten haben sich unterschiedliche Organisationsformen herausgebildet. In der allgemeinen Hochschuldidaktik ist das Thema Organisation von Vorlesungen für sogenannte Massenfächer, wie die Wirtschafts- und Rechtswissenschaften oder die Soziologie, seit längerem in den Blickpunkt gerückt.<sup>2</sup> Dagegen gehört die Frage, wie Informationskompetenz als ordentliches Lehrfach für Studiengänge mit hohen Studierendenzahlen (400 und mehr) effektiv mit beschränkten Mitteln organisiert und durchgeführt werden können, zu den eher weniger bearbeiteten Gebieten.<sup>3</sup>

## 1. Aufgabenstellung und Ist-Zustand

Veranstaltungen mit hohen Studierendenzahlen sind eine mehrfache Herausforderung. Eine davon ist die räumliche Unterbringung an sich. Da es sich regelmäßig um Kurse mit einem hohen Bezug zur Datenverarbeitung z.B. beim Stellen von Suchanfragen in internetbasierten Datenbanken handelt, sind technisch qualifizierte Räume mit Zugang zum Internet erforderlich. Damit verschärft sich die Raumproblematik. In dem Punkt technisch qualifizierte Räumlichkeiten unterscheiden sich die Anforderungen für Kurse zur Informationskompetenz erheblich von den sonstigen Lehrveranstaltungen der klassischen Massenfächer. Zwar gibt es auch bei den sonstigen Lehrveranstaltungen Onlineangebote zu Vorlesungen<sup>4</sup>, diese sind aber unterrichtsbegleitend und nicht ein sehr schwer ersetzbarer Kernbestandteil des Kurses.

Die zweite große Herausforderung ist die personelle Umsetzung der Lehre. Dies gilt zum einen für den Kurs an sich und – soweit Einzelaufgaben oder Klausuren angeboten werden – auch für die Korrektur derselben.

- 1 Beispielsweise: Homann, Benno: Informationskompetenz als Grundlage für bibliothekarische Schulungskonzepte in: *Bibliotheksdienst* 34. Jg, (2000), S. 968–978
- 2 Siehe Liste weiterführende Literaturhinweise
- 3 Zu den neueren Ausnahmen zählt der Beitrag von Ilg, Jens: Informationskompetenz für alle: Informationskompetenzvermittlung an der UB Würzburg, <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2010/836/>
- 4 z.B. das bereits zu Beginn des Jahrtausends gestartete Projekt LIMBO ([www.lim-bo.org](http://www.lim-bo.org)) näher dazu: Geyer, Claudia: E-Learning an der Hochschule, S. 71–80 (73) in: Winteler, Adi: Professionell lehren und lernen

Der Ist-Zustand ist regelmäßig davon geprägt, dass zwar große Räumlichkeiten organisiert werden können, diese aber keine PC-Ausstattung für jeden Sitzplatz aufweisen.

Häufig sind die vorhandenen PC-Pools nur beschränkt verfügbar. Bei der Aufteilung von großen Kursen ist ferner der sonstige Studienplan und die Platzierung des Angebots zu akzeptablen Zeiten zu berücksichtigen.

Personell steht als Dozent regelmäßig nur ein Fachreferent für den jeweiligen Kurs zur Verfügung. In einigen Bibliotheken erfolgt eine personelle Verstärkung durch weitere Bibliotheksmitarbeiter/-innen.

Ein weiterer Umstand, der die Organisation von Großveranstaltungen gegenüber kleineren und mittleren kennzeichnet, ist die geringere Flexibilität auf äußere Veränderungen. Beispielsweise ist nicht nur das Organisieren einer geeigneten Räumlichkeit wegen der geringeren Auswahl ein Problem, sondern auch das kurzfristige Auffinden einer Ersatzmöglichkeit, wenn die alte Räumlichkeit nicht mehr zur Verfügung steht.

## **2. Zieldefinition und Umsetzung**

Ziel ist die Versorgung von großen Studierendenzahlen mit Veranstaltungen zur Informationskompetenz.

Für die Zielerreichung kommen mehrere Modelle in Betracht. Diese werden im Folgenden beschrieben und erörtert. Dabei soll auch die besondere Bedingung von Großveranstaltungen – die geringere Flexibilität – angemessen berücksichtigt werden.

### **2.1 Beschränkungsmodell**

Das Beschränkungsmodell ist organisatorisch am Einfachsten. Die Teilnehmerzahlen der Kurse sind limitiert. Die Organisation kommt mit den mit PCs ausgestatteten Räumlichkeiten aus. Erforderlich sind ein faires Zuteilungsverfahren für die vorhandenen Plätze und eine entsprechende Nachrückliste. Gleichmäßige Limitierungsmöglichkeiten gibt es in zahlreichen Formen z.B. nach Studienfortschritt, Studiengang, angestrebtem Studienabschluss usw. Durch die Teilnehmerbeschränkung auf eine relativ kleine Zahl von Kursteilnehmern ist die Flexibilität relativ hoch.

Fast ebenso deutlich liegen die Nachteile des Beschränkungsmodells auf der Hand. Das angestrebte Ziel einer flächendeckenden Versorgung mit dem IK-Angebot wurde nicht erreicht.

## 2.2 Reines E-Learning-Modell

Bei dem reinen E-Learning-Modell ist der gesamte Kurs automatisiert. Üblicherweise wird er heute online angeboten. Er wird vor Kursbeginn erstellt und ist über das Internet auch außerhalb der beengten universitären Räume abrufbar. Der Kurs umfasst die Lerninhalte sowie gegebenenfalls Übungen und eine Prüfung. Der Hauptaufwand erfolgt vor der Durchführung des Kurses. Das Primärziel, eine flächendeckende Versorgung von großen Kursen, ist erreichbar. Durch die Verwendung von E-Learning tritt eine örtlich und zeitlich stark erweiterte Dezentralisierung ein. Auf den ersten Blick scheint es, als ob das reine E-Learning-Modell eine vollständige Problemlösung darstellt. Jedoch kommt beim reinen E-Learning-Modell der Kontakt vom Lehrenden zum Lernenden nur elektronisch zu Stande. Gerade das Fehlen der persönlichen Kontaktmöglichkeit mit dem Lehrenden wird beim reinen E-Learning-Modell kritisiert. Die soziale Komponente des Unterrichts ist nicht nur in den technikfernen Fächern häufig stärker ausgeprägt, als dies allgemein erwartet wird. Daneben ist es schwierig, alle möglichen Fragen der Lernenden bereits im Vorfeld zu erahnen und angemessen bei der Vorbereitung der E-Learning-Strecke zu reagieren. Dies sind die beiden Hauptgründe, weswegen inzwischen das Blended-Learning, also die Mischung zwischen E-Learning und Präsenzlehre, als vorzugswürdig gilt.<sup>5</sup>

Häufig wird für die Verwendung von E-Learning auch das Argument der Zeitersparnis in Felde geführt. Soweit der Kurs für eine kleinere Anzahl von Studierenden ausgerichtet ist, ist es schwierig, den tatsächlichen Aufwand für die Erstellung und Pflege hiermit zu rechtfertigen. Erst bei Kursen mit hohen Studierendenzahlen hingegen gewinnt das Argument der Zeitersparnis durch E-Learning an Schärfe. Zielführender sind dagegen Argumente wie das Arbeiten mit elektronischen Medien überhaupt, die örtliche und zeitliche technisch mögliche unbeschränkte Verfügbarkeit etc. Dass viele E-Learning-Angebote dennoch generelle Zugangsbeschränkungen aufweisen, wie das Herunterladen und Verwenden einer bestimmten Software, eine Registrierung und Überlassung personenbezogener Daten oder das Beitreten in eine bestimmte Organisation sind planerische und administrative Beschränkungen und keine notwendigen Bestandteile des E-Learnings an sich. Diese Beschränkungen sprechen daher nicht generell gegen das E-Learning.

---

5 Helmerich, Jürgen; Scherer, Jürgen: Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden in Medien unterstützten Veranstaltungen, S. 197–210 in: Breitner, M.; Bruns, B.; Lehrner, F.(Hrsg.): Neue Trends im E-Learning; Stangl, Werner: eLearning, E-Learning, Blended-Learning in: <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/LERNEN/ELearning.shtml> zuletzt aufgerufen am 09.01.2010

### 2.3 Multiplikatorenmodell

Im Multiplikatorenmodell funktioniert die Lehre nach dem Pyramiden- oder Schneeballsystem. Ein Hauptdozent unterrichtet Multiplikatoren. Diese wiederum unterrichten andere Multiplikatoren oder die Studierenden als Hauptzielgruppe. Um einen einheitlichen Lernerfolg herbeizuführen gibt der Hauptdozent detaillierte Lernmaterialien an Multiplikatoren und Studierende aus. Ansprechpartner für Nachfragen der Studierenden sind zunächst die Multiplikatoren und erst bei Bedarf der Hauptdozent. Der Hauptvorteil dieses Modells liegt in der günstigen Lehrenden-Lernenden-Relation, wie sie für praxisorientierte Arbeiten auch benötigt wird. Durch die Aufteilung in relativ kleine Gruppen ist es möglich, in Computer-Pools und kleineren Räumlichkeiten zu arbeiten. Die Vielzahl der Gruppen und der in den Bachelorstudiengängen regelmäßig stark reglementierte Ablauf können jedoch zu Folgeproblemen bei der Raumbelastung zu akzeptablen Zeiten führen. Einen wesentlichen Punkt bildet auch die Frage, wer die Multiplikatoren sind und wer diese bezahlt. In Betracht kommen studentische Hilfskräfte, wissenschaftliche Mitarbeiter, Lehrbeauftragte, Lehrpaten und Bibliotheksmitarbeiter/-innen.

Die Frage, inwieweit Nicht-Bibliothekspersonal in die Vermittlung von Informationskompetenz eingebunden werden soll, schließt sich an Thematiken wie Lesesaalaufsicht oder Sacherschließung durch studentische Hilfskräfte sowie Vorlesepatenschaften an. Auf diese Grundsatzthematik soll an dieser Stelle nur hingewiesen werden. Die Arbeit mit einem Multiplikatorenmodell zieht einen nicht zu unterschätzenden personalorganisatorischen Aufwand mit sich, da der gesamte Lehrstoff rechtzeitig vorbereitet sein muss, um diesen den Multiplikatoren zu vermitteln, die Multiplikatorenschulung einer zusätzlichen Vorbereitung bedarf und während des laufenden Kurses auf Nachfragen, Veränderungen und Neuerungen zu reagieren ist.

### 2.4 Selbstorganisationsmodell

Mit dem Selbstorganisationsmodell wird die Teamarbeit in kleinen, zeitlich eng begrenzten Einheiten fokussiert. So erhalten die Lernenden die ausdrückliche Anweisung, Fragen, Anwendungsprobleme etc. zunächst im Team zu besprechen und nach Lösungen zu suchen. Erst in letzter Instanz wird der Rat des Dozenten hinzugezogen. In der Organisationslehre ist dieses Modell auch unter dem Namen „Murmeln“ bekannt. Dem Dozenten kommt bei diesem Modell vor allem die Rolle als Moderator zu. Wenngleich für den Dozenten inhaltlich eine Entlastung eintritt und vor allem neue Ansätze gefunden werden können, so erfordert die Moderation von sehr großen Gruppen einiges an Übungen und Erfahrung. Die Selbstorganisation als Bestandteil der Lehrveranstaltung bedeutet, dass der Moderator nicht nur ansprechbar ist, sondern bei Stockungen mit Impulsen und Ratschlägen zur Stelle ist. Die aktive Anleitung zur Selbstorganisation ist daher

mit einigem Aufwand verbunden und keinesfalls mit einer Laisser-faire-Haltung zu verwechseln. Zu den weiteren positiven Aspekten gehört die Integration und die Einübung von Gruppenarbeiten. Andererseits können durch das Selbstorganisationsmodell nur Teilaspekte der gesamten Veranstaltung wirkungsvoll gelöst werden. Zudem liefert dieses Modell keine Antwort auf die Raumfrage.

### 2.5 Reines Vortragsmodell

Das reine Vortragsmodell ist die klassische Vorlesung. Die Anwendungen werden nicht durch die Studierenden selbst ausgeübt, sondern im Vortrag demonstriert. Die beiden Teilziele, das Finden von vorlesungsgeeigneten Räumen und von Lehrpersonal sind relativ einfach erfüllt. Es genügt ein entsprechend großer Hörsaal, da die technischen Anforderungen sich auf eine Präsentation konzentrieren. Mit hin ist dieses Kriterium beispielsweise durch ein Notebook und einen Beamer für den Dozenten gelöst. Entsprechendes gilt für die Lösung des Personalbedarfs. Zumindest für die reine Lehrveranstaltung genügt ein Dozent. Dennoch sind die geforderten Punkte inhaltlich weiter offen. Die Informationskompetenz ist eine Anwendungskompetenz. Damit sind praktische Übungen essentiell. Ein Lerneffekt durch reines Beobachten ist geringer als der Lernerfolg bei der praktischen Übung durch Beobachten und das eigene Nachvollziehen. Ebenso ist bei großen Studierendenzahlen die Kontaktmöglichkeit zwischen Lehrenden und Lernenden relativ gering. Nachfragen und die Bitte um genauere Erläuterungen können exemplarisch beantwortet werden. Gleiches gilt für kursbegleitende Leistungskontrollen. Im Idealmodell, also ohne eine Unterstützung durch weiteres Personal, lassen sich umfangreiche korrekturbedürftige Arbeiten nur schwierig durchführen. Auch diese können ohne größeren Aufwand nur exemplarisch durchgeführt werden. Planvoller Einsatz zielgerichteter aktivierender Methoden können die Qualität der Lehre erheblich verbessern, ein Ersatz für die eigene Übungsmöglichkeit der Studierenden sind sie aber nicht.

### 2.6 Misch- oder Diversifikationsmodell

Vorzugswürdig ist m. E. ein Misch- oder Diversifikationsmodell. Dies gilt auch über die Kombination von E-Learning und Präsenzunterricht, dem Blended-Learning, hinaus. Zum einen können die Vorteile der einzelnen Modelle kombiniert werden. Zum anderen kommt einem Mischmodell gegenüber einer reinen Bevorzugung eines „reinen“ Modells ein Mehrwert in Form einer erhöhten Systemstabilität zu. Wichtig ist dabei, dass die Wesensmerkmale der einzelnen Modelle ein echtes Substitut für das zu ersetzende darstellen.

Beispiel: Eine Universitätsbibliothek hat sich für das Blended-Learning Mischmodell aus E-Learning, Multiplikatoren- und Selbstorganisationsmodell entschieden.

Fall 1: Auf Grund eines Softwareupdates und unerwarteten Schwierigkeiten fällt gerade zu Kursbeginn die Lernplattform drei Wochen lang aus. Hier kann durch den Präsenzunterricht die E-Learning Komponente teilweise ersetzt werden.

Fall 2: Entgegen den Erwartungen stehen unmittelbar vor Kursbeginn nur die Hälfte der benötigten Multiplikatoren als Hiwis aus höheren Semestern zur Verfügung. Die Möglichkeit einer zusätzlichen Bereitstellung von Lehrpersonen durch Bibliotheksmitarbeiter/-innen sind ebenfalls schon ausgeschöpft. Hier kann durch eine stärkere Betonung des Selbstorganisationsmodells der Personalengpass abgemildert werden.

Auch das Diversifikationsmodell ist im Hinblick auf einfachere bzw. effektivere Alternativen zu hinterfragen. So besteht in den oben genannten Beispielen auch die Möglichkeit, den Kurs zu verschieben. Dem ist entgegenzuhalten, dass an vielen Hochschulen eine Raumnot besteht und gerade große Veranstaltungsräume häufig lange im Voraus verplant sind. Ebenso lässt ein sehr voller Studienplan, wie er in den neuen Bachelorstudiengängen häufig vorkommt, eine angemessene Durchführung der IK-Kurse durch eine Verschiebung schwierig werden.

Auf die Frage nach der besten Kombinationsmöglichkeit ist zu antworten, dass es ein Patentrezept für das richtige Mischungsverhältnis nicht gibt. Es ist vielmehr von den jeweiligen Umständen wie technischen Möglichkeiten, Erfahrung, zur Verfügung stehenden Dozenten abhängig. Wegen entsprechender eigener Erfahrung sowie Erfahrungen anderer Dozenten sollen, unter der Prämisse der Konzentration der Präsenzveranstaltungen auf das notwendige Mindestmaß, hier folgende Empfehlungen weitergegeben werden.

1. Einführungsveranstaltungen: Präsenzlehre
2. Faktenwissen und Theorie: E-Learning / freies Selbststudium
3. Einfache Rechercheübungen: E-Learning
4. Datenbankübungen: Präsenzlehre
5. Wiederholungs- und Übungseinheit: Präsenzlehre
6. Abschlussarbeit: Präsenz.

Präsenzlehre heißt in den Fällen Datenbankübungen, Wiederholungs- und Übungseinheit auch, dass die Einbeziehung des Selbstorganisationsmodells möglich ist. Die Empfehlungen begründen sich im Einzelnen wie folgt:

#### *Einführungsveranstaltung*

Auch wenn andere Teile des Kurses zur Informationskompetenz in E-Learning-Form durchgeführt werden, empfiehlt es sich die Einführungsveranstaltung in Präsenzform abzuhalten. Hauptgrund hierfür ist vor allem der soziale Moment, dass hinter dem E-Learning-Kurs eine ansprechbare Person steht und die Studierenden nicht „von Anfang an allein gelassen“ werden. Zudem können beim Ein-

satz von E-Learning-Elementen hier das technische Prozedere erklärt und Fragen geklärt werden.

### *Faktenwissen und Theorie*

Die Einheiten, in denen Faktenwissen und Theorie vermittelt werden, eignen sich am besten, um durch die Einbeziehung von E-Learning und Selbststudium die vorhandenen knappen Kapazitäten an Räumlichkeiten und Dozenten für die Übungen und feedbackintensiven Veranstaltungen freizuhalten. Um den Lernenden ein Feedback für ihren Lernfortschritt zu geben, bietet es sich an, die theoretischen Einheiten mit einfachen Übungsaufgaben, die in E-Learning-Form gelöst werden können, auszustatten. Das Erstellen von umfangreicheren Übungen mag an einigen Stellen didaktisch sinnvoll erscheinen, lässt sich aber aufgrund der oben genannten Kapazitätsbeschränkung nicht immer umsetzen. Diese umfangreicheren Übungen werden in einer didaktisch zweitbesten Lösung im Block Datenbankübungen konzentriert. Wird dennoch ein Präsenzunterricht befürwortet, so eignet sich für die Thematik „Faktenwissen und Theorie“ ebenfalls die Vorlesung als Veranstaltungsart. Da durch die raumnotwendige Stoffgliederung bereits eine Abwechslung durch Übungen für die Studierenden gerade ausgeschlossen wurde, wird empfohlen, durch andere aktivierende Methoden das Interesse der Studierenden wach zuhalten.

### *Datenbankübungen*

Trotz mancher Gemeinsamkeiten sind viele Datenbanken unterschiedlich ausgestaltet. Zudem bedarf es einer gewissen Erfahrung, um die Gemeinsamkeiten in der Anwendung zu erkennen. Weiterhin bieten sich Datenbankabfragen für das Einüben von komplexen Übungen an. Diese Vielschichtigkeit bedingt, dass nicht alle Fragen von vornherein erahnt und durch FAQs vollständig beantwortet werden können. Ebenso ist eine Fernauskunft, wie die jeweilige Suchanfrage besser gestellt werden kann, durch ein jeweiliges Beschreiben der gerade aufgerufenen Anwendung geprägt und kostet entsprechend viel Zeit. Daher ist ein Selbststudium zuzüglich einer Servicehotline kein vollwertiger Ersatz. Durch Tutorials können bereits erste Erfahrungen durch E-Learning gemacht werden. Für die umfassenderen und kniffligeren Fragestellungen wird der Präsenzunterricht nachdrücklich empfohlen.

### *Wiederholungs- und Übungseinheit*

Soweit sie nicht ohnehin vorgesehen ist, wird häufig von Studierenden eine Wiederholungs- und Übungseinheit ausdrücklich verlangt. Dieser Termin wird zum

Stellen von Fragen im Hinblick auf die bevorstehende Abschlussarbeit verwendet. Die Wiederholungseinheit ist auch ein Sammeltermin für bisher nicht beantwortete Fragen. Außer dem Präsenztermin kommt in der E-Learning-Form nur der Chat in Betracht.

### *Abschlussarbeit*

Die typische Abschlusskontrolle von Universitätskursen ist die Klausur. Unabhängig, ob diese auf dem Papier oder zur Erleichterung des Lesen bzw. Korrektur auf einem Computer angefertigt werden, kommt wegen der sonst bestehenden besonders geeigneten Manipulationsmöglichkeiten nur eine Präsenzveranstaltung in Betracht. Zur Korrekturerleichterung können angemessen anspruchsvolle Multiple-Choice-Aufgaben Bestandteil der Klausur sein. Die Rechtsprechung verlangt jedoch einen Spielraum für eine freie Antwort des Prüflings.<sup>6</sup> Dieser ist bei Multiple-Choice-Aufgaben nicht gegeben, da hier nur ausgewählt werden kann. Eine Mischung der verschiedenen Aufgabentypen ist zulässig, wenn die Aufgaben, die einen freien Antwortspielraum des Prüflings zulassen, überwiegen.<sup>7</sup> Die relativ freien Formulierungen der Gerichte lassen darauf schließen, dass hier nicht nur etwas mehr als die schematische Hälfte gemeint ist, sondern ein Überwiegen erst dann gegeben ist, wenn ein Prüfling eine echte Chance hat, die Klausur mit freien Antworten zu bestehen.

Als Abschlussarbeit ist neben der oder zusätzlich zur klassischen Klausur auch eine größere bewertete Hausarbeit wie die Anfertigung eines Rechercheportfolios denkbar. Voraussetzung auch hier ist die Zulassung durch die Studien- und Prüfungsordnung. Während die Erstellung eines Rechercheportfolios als umfangreiche Übung ein gutes Training ist, so ist es als Abschlussarbeit in großen Kursen wenig geeignet. Das Zusammenstellen von einigen hundert unterschiedlichen, aber gleichwertigen Aufgaben ist ein sehr komplexes und umfangreiches Unterfangen. Ebenfalls ist eine Korrektur und Bewertung, die auch den notwendigen Antwortspielraum des Prüflings berücksichtigt, eine sehr aufwändige Angelegenheit.

### *Komplexe Übungen*

Bereits die Ausarbeitung und Korrektur einer Abschlussarbeit ist in Massenfächern ein aufwändiges Unterfangen. Dennoch sind komplexe Übungen, also Leistungskontrollen ohne Prüfungskonsequenz, wegen ihres Praxisbezugs wünschenswert. Die Durchführung und die Korrektur der komplexen Übung kann wie in einer

6 BVerfGE 84, 34/55

7 OVG NRW Beschluss vom 04.10.2006 Az.: 14 B 1035/06 bezugnehmend auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts

Klausur und damit sehr aufwändig ausgeübt werden. Damit werden aber nicht die spezifischen Besonderheiten einer Übung zeit- und arbeitseffizient genutzt. Da die Übung nicht dem Prüfungsrecht unterliegt, ist hier die Vergabe von mehreren gleichen Themen kein Problem. Ebenso kann die Korrektur durch Musterlösungen und im Selbstorganisationsmodell erfolgen.

Der Vorteil einer Vorkorrektur für den Kursleiter bzw. den Tutoren liegt mit der Arbeitersparnis auf der Hand. Ferner ist zu fragen, ob auch für die Studierenden ein Vorteil in dem Erstellen einer Vorkorrektur zu sehen ist, also ob sich außer dem bloßen Arbeitsauftrag auch Motivationsgründe finden lassen. Das Anfertigen einer Vorkorrektur ermöglicht es dem Übenden, die gleichen Aufgaben mit anderen Augen nochmals zu sehen und damit auch neue Lösungen zu finden. Zudem steigt nach wie vor der Anteil der Dienstleistungen in der Arbeitswelt. Damit werden beratende Tätigkeiten und Fertigkeiten immer wichtiger. Auch dies ein Grund mit qualifizieren Korrekturen sich auf diesem Gebiet einzuüben.

### Fazit

Grundsätzlich lassen sich alle Einheiten sowohl als Präsenzunterricht als auch in E-Learning-Form / Selbstunterricht gestalten. Dennoch gibt es Veranstaltungen, bei denen ein stärkerer persönlicher Kontakt mit dem Lehrenden erwünscht ist. Dies kann letzten Endes nur in einer Form des Präsenzunterrichts (Vorlesungsmodell, Multiplikatorenmodell, bedingt auch Selbstorganisationsmodell) umgesetzt werden. Hierzu gehören alle Themen, die besonders viele individuelle Fragen erwarten lassen und individuelle Antworten erfordern. Um Studierenden, die bisher keine große Erfahrung mit E-Learning und einem entsprechenden persönlichen Zeitmanagement gemacht haben, einen Rahmen zu geben, empfiehlt es sich weiterhin die Einführungseinheit ebenfalls in Präsenzform abzuhalten.

### 3. Eine für IK-Kurse geeignete Räumlichkeit

Nach dem hier favorisierten Diversifikationsmodell lässt sich das Problem eine für Informationskompetenz für Massenfächer geeignete Räumlichkeit zu finden, durch den Einsatz von E-Learning bzw. einer Konzentration von Theorieeinheiten verringern. Sofern E-Learning eingesetzt wird, wirkt sich dessen Eigenschaft der relativen Orts- und Zeitungebundenheit aus. Wird eine Vorlesung für die Theorieeinheiten bevorzugt, so wird bewusst auf das direkte Nachvollziehen von Rechercheübungen verzichtet. Daher ist jeder Hörsaal – auch ohne technische Besonderheiten – geeignet. Durch die Verringerung des gesamten Bedarfs an PC-Arbeitsplätzen kann bereits eine flächendeckende Durchführung der Kurse für Massenfächer ermöglicht werden. Ob dies auf die betreffende Bibliothek zutrifft, ist im Einzelfall zu ermitteln. Die hiesige Erörterung geht hypothetisch davon

aus, dass die Strukturierung und die inhaltliche Ausgestaltung der Lerneinheiten alleine nicht genügen, um das Problem einer geeigneten Räumlichkeit voll umfänglich zu lösen. Daher ist nach einem weiteren Weg zu suchen.

Heutzutage besitzt ein großer Teil der Studierenden Notebooks und wiederum ein großer Teil davon hat damit einen Zugang zum Internet. An Hand der in anderen Veranstaltungen gestellten Frage nach der Benutzung der eigenen Notebooks bzw. der Nachfrage nach Arbeitsbereichen in der Bibliothek für Notebooks kann ebenfalls von einer generell hohen Einsatzbereitschaft ausgegangen werden. Wie hoch diese an der jeweiligen Einrichtung ist, ist im Einzelfall zu ermitteln. An diese Einsatzbereitschaft und an die Ausstattung der Hörsäle mit W-LAN soll die Kursorganisation angeknüpft werden. Auf Grund der nach wie vor relativ hohen Kosten für ein Notebook kann jedoch nicht eine Bereitstellung als selbstverständlich erwartet werden. Die Computer-Pools für die PC-Nutzung wurden unter anderem geschaffen, um die Einkommensunterschiede und damit unterschiedliche Studienbedingungen bei den Studierenden auszugleichen. Diese Absicht soll nicht unterlaufen werden. Daher bietet sich eine Kombination aus beiden Möglichkeiten an. Dabei ist die Kurseinteilung, ob Hörsaal oder Computer-Pool so zu gestalten, dass einerseits eine möglichst hohe Gesamtzahl an Studierenden an den Informationskompetenzkursen teilnehmen können, andererseits aber durch die Einteilung keine soziale Diskriminierung eintritt. Dreh- und Angelpunkt einer anwendungsorientierten Durchführung von Massenveranstaltungen zur Informationskompetenz ist die Bereitschaft einer relevant großen Anzahl von Studierenden ein eigenes Notebook mit W-LAN-Anschluss einzusetzen. Um bei der Äußerung der Erwartung, das eigene Notebook zu verwenden, den richtigen Ton zu treffen, bietet es sich an, vorher mit den Studierendenvertretungen z.B. Fachschaften Kontakt aufzunehmen. Bei der Vorstellung des Modells gegenüber den Studierendenvertretern empfiehlt es sich herauszustellen, dass durch die Bereitschaft eine höhere Anwendungsorientierung (Gegenmodell reine Vorlesung) oder eine größere Teilnahmemöglichkeit (Gegenbeispiel Beschränkungsmodell) ermöglicht wird. Die Zusammenarbeit von Anbieter und künftigen Kunden, um die Usability einer Leistung zu verbessern oder erst herzustellen, wird in DIN EN ISO 13407 (1999) ausdrücklich gefordert. Der denkbare Einwand, dass durch eine DIN-Norm, eine private Vorschrift, versucht wird, das Hochschulrecht auszuhebeln, ist unzutreffend. Denn die Entscheidung nach der grundsätzlichen Frage, ob eine solche Veranstaltung überhaupt durchgeführt wird, liegt bei der Fakultät bzw. Fachschaft und der Hochschulbibliothek. Daher wird den Studierenden eine beschränkte inhaltliche Mitgestaltung und Mitverantwortung eines universitären Kurses angeboten, dennoch wird die Gestaltungshoheit der universitären Einrichtungen gewahrt. Um sich den notwendigen Gestaltungsspielraum nicht von vornherein zu verbauen, ist eine Ausgestaltung der Kurse in Informationskompe-

tenz als freiwillige Veranstaltung oder als Wahlkurs erforderlich. Eine Verankerung der Kurse zur Informationskompetenz als Pflichtveranstaltung unterstreicht die Bedeutung der Thematik Informationskompetenz. Jedoch verringert sie gleichzeitig die organisatorischen Spielräume, die gerade für die Organisation von Großveranstaltungen notwendig sind. Sofern nicht bereits vorhanden, kann eine bautechnische Ausstattung der betreffenden Hörsäle mit einer entsprechenden Stromversorgung bzw. W-LAN erforderlich werden.

#### 4. Ausblick

Die hier erörterten und vorgeschlagenen Möglichkeiten, Kurse in Informationskompetenz für Studiengänge in Massenfächern flächendeckend anzubieten, sind nach dem Minimalprinzip ausgerichtet. Eine knappe Verfügbarkeit an Lehrpersonal und Raumprobleme sind keine unüberwindbaren Hindernisse. Von den verschiedenen Lösungsmöglichkeiten wird hier das Diversifikationsmodell favorisiert. Zum einen werden die verschiedenen Vorzüge der einzelnen Unterrichtsformen integriert, zum anderen ist es systemstabil. Durch eine sozialverträgliche Kooperation mit den Studierenden ist es mittels zusätzlichem Einsatz von studierendeneigenen Notebooks und mit W-LAN ausgestatteten Hörsälen möglich, den sonst bestehenden Bedarf an PC-Pool-Arbeitsplätzen zu senken. Steht ein Mehr an Lehrpersonal und geeigneten Räumlichkeiten zur Verfügung, ist dies erfreulich und didaktisch wünschenswert.

##### Quellenverzeichnis

Breitner, Michael H.; Bruns, Beate; Lehner, Franz (Hrsg.): Neue Trends im E-Learning – Aspekte der Betriebswirtschaftslehre und Informatik, Physica-Verlag Heidelberg 2007

Homann, Benno: Informationskompetenz als Grundlage für bibliothekarische Schulungskonzepte in: Bibliotheksdienst 34. Jg, (2000), S. 968–978

Winteler, Adi: Professionell lehren und lernen, 3. Auflage, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008

Weiterführende Literaturhinweise zum Thema „Massenveranstaltungen“:

Berendt, Brigitte (Hrsg.): Massenveranstaltungen – Probleme und Lösungsansätze, Weinheim u. Basel 1987

Gibbs, Graham: Teaching more Students: 1. Problems and Course Design Strategies, Band 2: Lecturing to more students, Band 3: Discussions with more students, Band 4: Assessing more students, Band 5. Independent learning with more students, Oxford 1992

Köpke, Andreas: Jenseits von Lamento und modischem Geschrei. Neue Wege zum Umgang mit Massenveranstaltungen, in: Handbuch Hochschullehre. Erste Ergänzungslieferung. Oktober 1994. A 2.1, S. 1–25

Ritter, Ulrich Peter: Die Beteiligung von Studenten als Lernexperten an der Grundstudiumsveranstaltung „Makroökonomie“ in B. Berendt (Hrsg.): Massenveranstaltungen – Probleme und Lösungsansätze, AHD bei Beltz, Blickpunkt Hochschuldidaktik 81, Weinheim, Basel 1987, S. 196–232